

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 82 (2011)
Heft: 3: Das Schweigen brechen : mehr Schutz vor sexueller Gewalt in Heimen und Institutionen

Vorwort: Liebe Leserin, lieber Leser
Autor: Leuenberger, Beat

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

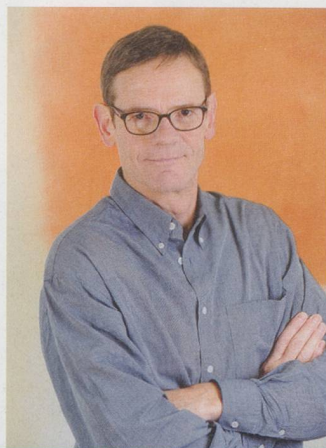
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Wenn Sie in einem Heim arbeiten mit 25 Angestellten, zeigt einer unter Ihnen pädosexuelle Neigungen. Rein statistisch.»



Beat Leuenberger
Chefredaktor

Liebe Leserin, lieber Leser

Sie arbeiten in Heimen und sozialen Institutionen. Rund 4 Prozent unter Ihnen zeigen pädophile Neigungen. Diese Zahl ist nicht aus der Luft gegriffen. Es ist die Aussage des Psychiaters Werner Tschan, der seit Jahren Opfer und Täter therapiert (siehe Interview ab Seite 16).

Pädophil ist ein beschönigender Begriff. Er bedeutet kinderliebend. Dagegen gibt es nicht viel einzuwenden. Sexuelle Gewalt aber gegen Kinder und Jugendliche ist ein schweres Vergehen – umso mehr gegen Kinder und Jugendliche mit einer Behinderung: Es sind die Schwächsten unter den Schwachen. Deshalb verwenden Fachleute, die mit Tätern und Taten zu tun haben, die Begriffe pädosexuell oder pädokriminell.

Noch einmal in absoluten Zahlen: Wenn Sie in einem Betrieb mit 25 Mitarbeitenden angestellt sind, ist es statistisch gesehen einer von Ihnen. Meistens handelt es sich um Männer. Es geht also keineswegs darum, Tausende Betreuerinnen und Betreuer, Sozialpädagoginnen und -pädagogen, Köche, Hauswarte, Gärtnerinnen und viele Berufsleute mehr unter Generalverdacht zu stellen – alle, die tagtäglich mit viel Engagement ihre Arbeit tun. Sondern es geht um nackte statistische Zahlen: Einer von 25. 4 von Hundert. Und worum es sonst und zuallererst geht, steht immer wieder in den Beiträgen, die wir für diese Ausgabe der Fachzeitschrift verfasst haben: Ums genaue Hinschauen und um den Mut, mit der Wahrheit herauszurücken. Schliesslich auch darum, verantwortlich zu handeln. Das heisst: die Prävention zu stärken. Und: beim geringsten Verdacht die Strafverfolgungsbehörden einzuschalten. Deshalb haben wir die März-Ausgabe unter das Motto «Das Schweigen brechen» gestellt. Wie wir inzwischen wissen, waren im beispiellosen Missbrauchsfall H.S., der Anfang Februar die Schweiz erschütterte, Verdachtsmomente hinlänglich bekannt. Verantwortliches Handeln aber haben die Heime anscheinend vernachlässigt. Es ist ein Trugschluss anzunehmen, wo bisher noch nichts

zum Vorschein gekommen ist, sei auch nichts vorhanden.

«Möchten Sie nicht auch lieber in einem Unternehmen arbeiten, das auf Vertrauen setzt, als in einem System von Misstrauen und Kontrolle?», fragt der Geschäftsleiter der Lukashauss Stiftung in seinem Kommentar auf Seite 15. Auf den ersten Blick eine rhetorische Frage. Natürlich möchten wir das! Zugleich aber unbedingt auch an einem Ort, an dem die Angestellten und die Bewohnenden die Möglichkeit haben, Missstände ohne Nachteile «nach oben» zu melden und die Gewissheit haben, dass sie damit ernst genommen werden.

Deshalb: Der Sache um vieles dienlicher, als schon wieder die Augen zu verschliessen, ist der Schluss, den der Geschäftsführer des Heimverbands Bern im Beitrag ab Seite 6 zieht: «In Zukunft müssen wir wohl mit einem gesunden Misstrauen leben. Es gibt kein Nullrisiko, aber eine Nulltoleranz.»